

Er erscheint am 12. Juni und
weiterhin täglich.

Subscriptionen:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung ins
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrankirte Briefe nicht
angenommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Interesse!
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;

ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in **Budapest**: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in **Wien**: A. Oepplik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Danneberg & Co

Anzeigenspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Anzeige kostet beim ein-
maligen Erscheinen 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 6 Bl., evtl. der Stamm-
gebühr 2 30 kr.

Print-Abonnements-Bureau: In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Sas-Regen** bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in **Gros** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in **Klausenburg** bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in **Sibiu** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Arad** bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in **Looco**, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nro. 134.

Hermannstadt, Freitag den 12. Juni 1885.

101. Jahrgang.

Das ist auch ein Grabamen.

Unsern Lesern ist bekannt, daß die allerhöchste Entscheidung über die Verteilung, welche die gr.-or. Archidiocesan-Synode in Hermannstadt wegen der Verteilung des für den hilfsbedürftigen Clerus der Erzdiocese bestimmten staatlichen Unterstützungsbeitrages durch eine nach Wien entsandte Deputation an den Hof des Thrones niederlegen ließ, im Wege des k. ung. Cultusministeriums herabgelangt und zur Entgegennahme derselben eine außerordentliche Archidiocesan-Synode für den 16. d. hiesiger nach Hermannstadt einberufen worden ist.

Die erwähnte Entscheidung gibt dem Klausenburger „Magyar Polgar“ Veranlassung zu folgendem Artikel, welcher die Ueberschrift: „Ez is grabamen“ trägt:

„Die Majestät hat unberücksichtigt gelassen die Petition der gr.-or. Synode, in welcher darum gebeten wurde, daß die Verteilung der staatlichen Unterstützung der Kirche überlassen werde.

„Bekanntlich hat früher die Kirche den staatlichen Unterstützungsbeitrag von 25,000 fl. unter die arme Geistlichkeit ausgeteilt. Nun geschieht es aber, daß der arme Geistliche Alles, nur kein Geld bekam. Er erhielt vornehmlich Messer, Taschenmesser, Zeitungen, Bücher, rubricirte Druckorten, die er nicht essen und seinen hungernden Kindern nicht als Kleider anlegen konnte.

„Der Staat nahm der Kirche solches Verteilungsrecht ab, bezieht sich es selbst vor und verfügte, daß die Verteilung im Verwaltungswege erfolge.

„Hat er vielleicht nicht correct gehandelt?
„Zunächst. Nach der neuesten Verfügung der Regierung werden dem Erzbischofe zur Belohnung patriotisch gefinnter Geistlichen 4000 fl. übergeben.

„Wer die Sache genau beachtet, wird einsehen, daß gerade die gr.-or. Kirche das größte Contingent von unpatristisch denkenden Individuen liefert. Er wird auch finden, daß die gr.-or. Erzpriester und Seelsorger am zähesten an der Idee des Romanismus festhalten; in dieser Kirche wärmen sie die Schlangen und vermehren deren Gift.
„In der gr.-kath. Kirche sind die Sitten auf diesem Gebiete milder. Dort schafft solchen Geist die ausgedehnte autonome Verwaltung; hier wirkt die Abhängigkeit befähigend.

„Wenn wir die romanische Journalistik Revue passieren lassen, finden wir, daß die höchsten Publicisten der gr.-or. Kirche entstammen. Fast jeder gr.-or. Glaubensgenosse ist sanguinisch. Sie sind ohnedies maßlos, weil auch Rumänien dieselbe Religion hat, welcher Umstand ihnen Kraft und Selbstvertrauen einflößt.

„Wenn die Sache auch eine andere Grundlage hätte, wenn wir auch nicht darauf säßen, daß bei der Verteilung der Unterstützungen Mißbräuche wahrgenommen wurden, würde die gr.-or. Kirche nicht selbst die Regierung auslachen, daß sie 25,000 fl. zur Belohnung exaltirter Männer hergibt?

„Wie soll die Regierung wissen, wem und weshalb ihr Geld gegeben wird? Wie soll sie den begangenen Fehler gutmachen, damit derselbe sich künftig nicht wiederhole?

„Nehmen wir an, die gr.-or. Kirche habe keine Effecten, sondern barees Geld unter den niederen Clerus verteilt, hat das gr.-or. Consistorium dabei darauf geachtet, daß an der staatlichen Unterstützung nicht auch Solche einen Antheil erhalten, die gegen die Staatsidee arbeiten?
„Es hat nicht darauf geachtet! Ja, es kann sogar angenommen werden, daß gerade den Großmäulern die Unterstützung zugewandt wurde.

„Wer die Verhältnisse kennt, kann wohl wissen, daß sich auch unter den Mitgliedern des Consistoriums Intransigenten befinden; nun, diese haben unbedingt ihren Einfluß geltend gemacht.

„So erhielten die Staatsunterstützung eben jene, die gegen die ungarische Staatsidee wirkten.

„Muß nicht vornehmlich auffallen, daß Leute, welche gegen die Staatsidee thätig sind, obendrein noch 25,000 fl. als Belohnung erhalten sollen, damit sie um so nachdrücklicher in ihrem Sinne, befreit von materieller Sorge, auftreten können?

„Das war wirklich eine verkehrte Welt!
„Die Regierung handelte folglich nur richtig, als sie das Recht zur Verteilung der Unterstützung der Kirche aus den Händen nahm.

„Jetzt werden die Unterstützungsgehüfe im Verwaltungswege geprüft. Die Verwaltungsorgane werden keinen Petenten empfehlen, der gegen die Staatsidee agitirt.

„Doch ist diese Verfügung etwa nicht richtig?
„Wem es beliebt, gegen den Staat zu handeln, der wende sich nicht an den Staat um Unterstützung. Wer unsere Institutionen schmährt, der soll auf unsere Institutionen nicht angewiesen sein.

„Das sind solch' primitive Principien, deren Wahrheit nicht in Zweifel gezogen werden kann.

„Acceptirt die gr.-or. Kirche die Situation? Wir wissen es nicht. Acceptirt sie sie nicht, so wird die Regierung ihre Unterstützung dennoch dem armen Clerus zuwenden. Acceptirt sie sie, so wird es nur zu ihrem Wohle sein.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 10 Juni.

Die Gurke fängt an, sachte anzuschauern. Die hohe Politik wird gut eingekampft, in einen fest zu verschließenden Kasten gelegt, um sie im Sommer vor Mottenkäden zu bewahren. Eine Colonne handfester Scheuerfrauen steht Reihbärte bei Fuß in Bereitschaft, um sofort nach Abreise der Minister in den Arbeitszimmern derselben ein feierliches Reinmachen in's Werk zu setzen. In den Zeitungen ist bereits die bahnbrechende Notiz erschienen, daß Fürst Bismarck wie früher in der oberen Saline zu Ruffingen Wohnung genommen hat. Bald wird die Welt durch die alplösende Kunde beglückt werden, daß Excellenz K. nach Galatien abgereist ist, um sich für eine freiere Bewegung, die er in seinem Ressort anbahnen will, die Glieder geschmeidig zu haben, während Excellenz J. nach Karlsbad abzumampfen im Begriff steht, um dort eine Ablagerung von verhärtetem Karger, die ihm den Winter über viel Beschwerde gemacht hat, mit heißem Sprudel vorsichtig wieder wegzuspülen. Nur noch eine kurze Frist und die Mäuse werden sich, da die Katzen nicht zu Hause sind, ungehindert dem Vergnügen hingeben können, auf Tischen und Bänken herumzupringen.

Karger Zwiespalt herrscht, wie unsern Lesern bekannt ist, seit einiger Zeit im Lager der Antisemiten. Am 10. April ist der Stammvater dieser Fraktion aus ihrem Parteilclub ausgetreten, weil er keine Lust hatte, sein auch ihm nicht gleichgiltiges Geld zur Erhaltung des journalistischen Parteilorgans zum Fenster hinaus zu werfen. Nach langem Ueberlegen antworteten am 22. Mai sieben antisemitische Abgeordnete, namentlich Gega Dnoby, Baron Gab. Andreangly, R. Rendtwich, Karl Szalay, Ivan Simonyi, Josef Beres und J. Margittay, daß die obige, von Jlyocz angegebene Ursache seines Austrittes nicht stichhältig sein könne, weil an kein Mitglied der Fraktion in der angegebenen Richtung irgend welche Ansprüche gestellt worden seien. Zugleich erklärten jene Sieben, daß sie den Parteilclub auch ferner am Leben erhalten werden. Seitdem sprach Niemand von den antisemitischen Abgeordneten, die größtentheils die Hauptstadt zeitweilig verlassen haben. Nun hat aber der freitbare Pfarrer von Töröl-Balint, Abgeordneter Zimandy, der seinerzeit ebenfalls aus dem Club austrat, den Drang empfunden, seinerseits einen interessanten Beitrag zur Geschichte der Reducirung des Antisemitensclubs zu liefern.

Pfarrer Zimandy entledigt sich dieser Aufgabe in der Form eines an den „Magyar Uram“ gerichteten Briefes, zu welchem ihm das

„Hallo der lügnertischen, jüdischen, freimaurerischen, pseudo-liberalen Journalistik“ über seinen angelichen Austritt aus der Partei veranlaßt habe. Zimandy erklärt, er habe nicht den Principien der antisemitischen „Landes-Partei“, sondern nur dem Parteilclub den Rücken gekehrt. Partei und Parteilclub aber seien zwei verschiedene Sachen; der letztere habe nicht eine politische, sondern mehr eine sociale Aufgabe; im Club sollten die gleichgesinnten Abgeordneten zusammenkommen, um daselbst ihrer Stellung und ihrem Berufe angemessen die Abendstunden theils sich unterhaltend, theils einander erbauend, theils von einander lernend zuzubringen. „Da aber das Betragen, die sonderbare Tendenz und Denkungsweise einiger Clubmitglieder — so fährt er dann in seinem Briefe fort — mir weder Unterhaltung, noch Erbauung, noch Belehrung bot, sondern nur fortwährend Karger verursachte, und da ich somit nicht bloß mein Geld zur Erhaltung des trotz der geringen Zahl der antisemitischen Abgeordneten verschwenderisch eingerichteten Clubs, sondern auch meine theure Zeit verschwende, fühle ich mich moralisch verpflichtet, aus dem Club auszutreten und zu billigerem Preise anderswo Zerstreuung, Erbauung und Belehrung zu suchen.“ Im Uebrigen erklärt der Abgeordnete Zimandy, daß er seinen antisemitischen Principien treu bleibe und stets zum Sturze der jetzigen, das Land und die Schule entchristlichenden Regierung mitwirken werde. — Die Regierung wird diesen Fehde-Brief gewiß mit keinem anderen Gefühle, als mit dem des größten Schreckens gelesen haben.

Nach Mittheilungen der „National-liberalen Correspondenz“ wird der Reichstag schon in der nächsten Session über die Verlängerung des im Jahre 1888 ablaufenden Militär-Septennats zu beraten haben.

In Betreff des Zeitpunktes des nächsten päpstlichen Consistoriums ist noch nichts bestimmt und es ist noch ungewiß, ob daselbst im Juni oder September abgehalten werden wird. — Im Vatican ist man im Augenblick lebhaft mit der Frage der Entsendung von Missionen an den Kongo beschäftigt. Es wurde bereits gemeldet, daß die Absicht besteht, dieselben in Zukunft den Zöglingen eines in Löwen zu errichtenden Seminars zu entnehmen; allein es handelt sich darum, die Stationen den Kauf des Kongo entlang ungefümt mit Missions-Anstalten zu versehen.

Das englische Unterhaus verwarf am 9. d. mit 264 gegen 252 Stimmen in der zweiten Lesung die Bill über das Einnahmen-Budget, mithin wurde die Regierung, die aus dem Votum eine Cabinet-Strafe machte, geschlagen. In den Reihen der Opposition herrscht immenser Jubel. — Das Cabinet trat vorgestern zusammen, um das Votum des Unterhauses zu erwägen.

Im Oberhause antwortete Derby auf die Anfrage Jersey's, daß die im Zululand angeforderten Boers eine Proclamation erließen, in welcher sie gegen die durch den Lieutenant Moore erfolgte Bestimmung der St. Lucia-Bai protestirten, die britischen Rechte daselbst bestreiten und die Rechte der neuen Republik der Boers behaupten. — Bulwer wies diese Ansprüche sofort zurück, was die Regierung billigte. Hinsichtlich der Rechte Deutschlands in der Lucia-Bai glaubt Derby sagen zu dürfen, daß die Sache durch die diplomatische Action erledigt sei.

Eine Lloyd-Depesche aus Perim (Arabien) meldet vom 7. d. das Gerücht, daß der französische Aviso-Dampfer „Renard“, welcher am 3. Juni Dook auf dem Wege nach Aden verließ, mit der Besatzung verloren gegangen sei. Ein englisches und ein türkisches Kanonenboot, welche zum Aufsuchen desselben entsandt wurden, wären unverrichteter Sache nach Perim zurückgekehrt.

Das Project der Emission von Entschädigungs-Certificaten ist in das Stadium ernster Vorerhebungen getreten. Im Namen und in Vertretung der ägyptischen Staatsschulden-Casse hat der italienische Commisär Macchia velli mit dem Entschädigungs-Comité officiöse Verhandlungen über diesen Gegenstand eingeleitet. Wie aus früherer Quelle verlautet, wird das erwähnte Comité in seinem, der Staats-

Feuilleton.

Zauberwächte.

Erzählung von Jenny Hirsch.

(Fortsetzung.)

Mit beiden Händen griff er nach seinem Halse und presste ihn zusammen, daß ihm der Athem verging, aber eine unsichtbare Macht packte die Hände und riß sie zurück — er durfte nicht sterben. In demselben Augenblicke verbreitete sich um ihn ein Hauch von Rosenblüthe, unmerklich erhob er sich, ward stärker und kräftiger und begann einen Kampf mit dem giftdurchtränkten Dufte. Lange und hartnäckig war der Streit. Beide Dufte verdichteten sich zu Wolken, aus denen Frauengestalten hervortraten. Die eine im weißen Gewande trug die Züge Klara's, die ganz aus seiner Erinnerung entschwunden gewesen waren, die andere, im feuerfarbenen Kleide, alch Kleopatra. Sie rangen lange und heftig mit einander. Endlich siegte die weiße Gestalt. Die feuerfarbene Wolke verschwand, mit ihr der Gifthauch. Der Dufte des Rosenblüthe war geblieben.

„Gerettet! Gerettet, Klara durch Dich!“ jubelte Egon. Er wußte, daß der Fluch von ihm genommen sei und ein Gefühl unennbarer Seligkeit erfüllte seine Brust. Eine süße Mattigkeit überfiel ihn, schwer senkten sich die Augenlider, sein Bewußtsein schwand.

Als Egon die Augen aufschlug, fand er sich in seiner Wohnung zu B. im Bett liegen, und ein neben seinem Lager stehender Lehnsstuhl, wie ein mit Flaschen, Gläsern, Büchern z. bedeckter Tisch deuteten darauf hin, daß er krank sein müsse. Er wollte sich aufrichten, aber von Schwäche überwältigt sank er in die Kissen zurück.

Vorsichtig wurden die Vorhänge des Bettes zurückgeschoben. Ein blinde auf den Kranken. „Freund, wie komme ich hierher?“ fragte Egon. „Er kennt mich!“ rief der Doctor mit jubelndem Ton, aber eine Hand legte sich ihm auf den Mund. „Still“, gebot der hinzutretende Arzt, „die größte Schonung ist nöthig.“

„Gebt mir eine Blume.“ bat der Kranke mit matter Stimme, auf einen auf dem Tisch stehenden Strauß deutend. „Linet reichte sie ihm und sagte, als er Egon darauf hauchen sah, in schmerzlichem Tone: „O mein Gott, er fängt wieder an!“

„Wir haben nichts mehr zu fürchten.“ entgegnete der Arzt, auf den Kranken deutend, der mit verklärtem Blicke die Rose betrachtete und dann wiederum zum sanften Schummer die Augen schloß.

Egon's Genesung machte von diesem Tage an schnelle Fortschritte. Schon nach kurzer Zeit war er soweit hergestellt, daß er den Besuch seines Onkels empfangen konnte, der auf die Nachricht von der gefährlichen Erkrankung des Neffen sofort herbeigeeilt war, auf den Rath des Arztes sich ihm aber bis dahin nicht gezeigt hatte.

„Was machst Du für Streiche, mein Junge!“ rief der Wittmeister in seiner kräftigen Manier und beugte sich, hingerissen von der Nahrung des Augenblickes, nieder, um den Genesenden zu küssen, Egon wollte es abwehren, dann bejaunt er sich.

„Der Fluch ist ja von mir genommen, Klara hat mich gerettet. Onkel, wo ist Klara, ich sehne mich nach ihr.“

„Sie ist hier, mein Sohn, und sehnt sich nicht minder nach Dir.“ versetzte der Wittmeister. „Ich hole sie. Was der Doctor auch dagegen sagen mag, meines Kindes liebes Gesicht soll und wird Dir die allerbesten Arznei.“ Der alte Soldat hatte das Richtige getroffen. In der Gesellschaft und unter der Pflege seiner Cousine erholte sich Egon wunderbar schnell, so daß ihr der Arzt erlaubte, seinem Wunsche nachzugeben und sich von ihm die Geschichte seiner Verirrungen und des über ihn verhängten Fluches erzählen zu lassen.

An einem stillen Sonntagmorgen, als Klara mit ihm am geöffneten Fenster saß, Blüthenrost zu ihnen hereinströmte und das Glockengeläute, das die Beter zur Kirche rief, in der Ferne verlag, legte er ihr eine umfassende Beichte ab. „Ich hatte Dich vergessen, Klara.“ gestand er, „aber ich befand mich unter der Macht eines doppelten Zaubers. Jetzt ist er gebrochen. Du hast mich gerettet, Du hast den Fluch von mir genommen. Die Macht Deines Zaubers war doch die stärkste. Der Onkel hat Recht,

die Erinnerung vermittelt der Geruch. Der Dufte des Rosenblüthe rief Dein Bild herbei und Kleopatra und ihr Gifthauch wichen. Kannst Du mir verzeihen?“

Sie nahm seine Hand und antwortete durch einen einzigen Druck. „Höre jetzt auch mich an, Egon.“ bat sie. „Dir mag viel Wunderliches bei Valentinus begegnet sein, doch nicht Alles, was Du erlebst zu haben glaubst, hat sich wirklich zugetragen.“

„Nicht Alles?“ fragte er erlaunt.

Sie erzählte ihm darauf, daß an jenem Abend sein Diener Friedrich, durch sein langes Ausbleiben beunruhigt, zum Dr. Lint gegangen sei, daß beide sich aufgemaakt hätten, um ihn zu suchen, und daß sie ihn in einem Gebüsch nicht allzufern von dem Hause des Professors Valentinus im heftigsten Delirium gefunden hätten. Er habe behauptet, jeden, wer ihm nahe komme, durch seinen Hauch zu vergiften, habe sie von sich gestossen und nur mit großer Mühe sei es gelungen, ihn in einen Wagen und nach seiner Wohnung zu bringen, wo er lange Zeit so schwer krank gelegen, daß man an seinem Aufkommen verzweifelt habe. Einmal Tages hätte er versucht, sich zu erheben, mit Gewalt hätte ihm sein Wärter die Hände vom Halse zurückreißen müssen, dabei sei das kleine Flacon ausgegangen, das er an der goldenen Kette um den Nacken getragen habe. Von diesem Augenblicke an sei eine Veränderung eingetreten. Eine Zeit lang hätten seine Züge den Ausdruck der ängstlichsten Spannung getragen, allmählich wäre er ruhiger geworden, und endlich eingeschlafen.

Egon schüttelte ungläubig den Kopf. „Alles, was mich geängstigt, gequält, zur Verzweiflung getrieben hat, soll nur Ausgeburt des Fieberwahns gewesen sein? Während ich als ein Ausgestoßener durch das Land zu irren glaubte, hätte ich hier auf dem Krankenbette gelegen? Du willst mich schonen, Klara. Ihr mögt mich sich und elend aufgehoben haben, aber ich habe das Entsetzliche erlebt, nicht nur geträumt!“

„Frage den Vater, frage Deinen Freund, der während Deiner Krankheit fast nicht von Deinem Lager wich.“ entgegnete Klara auf die beiden Männer deutend, die soeben eingetreten waren. Egon blickte den Doctor gespannt an.

Schulden-Commission zu unterbreitenden schriftlichen Gutachten den Antrag stellen, daß die Staatsschulden-Casse auf eine Alexandriner Bank ausgestellt, nach der Emission der großen internationalen Anleihe zahlbare, auf den Ueberbringer lautende Anweisungen im ganzen Entschuldigungsbeitrag oder auf Wunsch der Indemnitäre in Teilbeträgen ausgestellt möge. Einstweilen hat die Verifikation der Titel zu dem Zwecke bereits begonnen, um zu constatieren, welche Entschuldigungen unbelastet und demnach an den Indemnitär zahlbar, und welche in regelmäßiger Weise an andere Personen cedirt worden sind. Schwieriger gestaltet sich die Behandlung jener Titel, welche unter Sequester stehen, oder rüchrichtlich welcher nur eine partielle Cession stattgefunden hat.

Zur englischen Cabinetstritis.

London, 9. Juni. Die „Times“ empfiehlt der Regierung, keinen vorläufigen Entschluß zu fassen; ein finanzieller modus vivendi werde sich leicht arrangiren lassen. Es sei die Pflicht der Regierung, unter den gegenwärtigen Verhältnissen im Amt zu bleiben. Der „Standard“ sagt, die Regierung müsse ausharren, bis die Neuwahlen vorüber sind.

Man erwartet eine längere Dauer der Krisis, hält ein Cabinet Salisbury für sehr unwahrscheinlich, da die Tories ohne Parliaments-Auflösung keine Majorität hätten, augenblicklich aber eine Neuwahl, weil die erweiterten Wählerlisten noch nicht fertig sind, auf Grund des neuen zu Recht bestehenden Wahlgesetzes gar nicht möglich ist. Als wahrscheinlich gilt eine Reconstitution des liberalen Cabinets. Lord Rosebery wird als Granville's Nachfolger genannt.

Die Aufregung im ganzen Lande über die Niederlage der Regierung ist eine ungeheure. Die Conservativen hatten den Sieg nicht erwartet, der nur durch die Enthaltung der 77 Liberalen von der Abstimmung erlangt wurde. Deshalb herrscht innerhalb der conservativen Partei die größte Ungewißheit, ob ihre Führer jetzt die Leitung der Geschäfte übernehmen sollen oder nicht. „Ball Mall Gazette“ glaubt, Salisbury werde die Bildung des neuen Cabinets übernehmen. Gladstone selbst beschäftigt diese Anschauung, indem er unmittelbar nach der Abstimmung von Lord Grosvenor, dem ersten Einpeitscher der Liberalen, formell Abschied nahm.

„Ball Mall Gazette“ schreibt, daß Gladstone's Ministerium aufgehört habe zu leben. Selbst wenn eine Neubildung stattfände, die seit 1880 bekannte Form würde nicht wiederkehren. Das Blatt glaubt, Salisbury werde den Posten übernehmen, falls seine Partei sein Programm billigen wird. Die liberale Minorität werde dann ihn zu unterstützen gezwungen sei. Die Reconstitution des Cabinets sei unwahrscheinlich. Das Blatt vermißt dazu die nötigen Elemente. Gladstone werde aus Ueberdruß zurücktreten.

Die „Saint James Gazette“ rät den conservativen Führern an, die Leitung, obgleich dieselbe gegenwärtig eine enorme Last sei, zu übernehmen.

„Globe“ glaubt, Salisbury werde vor der schweren Aufgabe nicht zurückweichen. Seine Partei werde den Muth ihrer Ueberzeugungen haben.

London, 10. Juni. „Standard“ meldet: Gladstone ist Abends nach Balmoral gereist, um der Königin die Demission des Cabinets zu unterbreiten. Der „Standard“ glaubt, die Führer der Tory-Partei seien vorbereitet, die Regierung zu übernehmen. Ueber den Zusammentritt des neuen Tory-Cabinet's cursiren bereits viele Angaben. Salisbury würde mit dem Premierposten wahrscheinlich das Portefeuille des Außenwärtigen verbinden. Churchill wird voraussichtlich dem Cabinet angehören. — Gerüchtwiese verläut, daß Northcote und nicht Salisbury die Bildung des neuen Cabinet's übernehmen werde.

Inland.

Budapest, 9. Juni. Heute fand abermals ein Ministerrath statt, der mehrere Stunden dauerte. — Wie man der „Pol. Corr.“ von hier aus schreibt, wird in den vom Ministerium des Innern vorbereiteten Modificationen zu den Gesetzen über die Comitats-Referat besonders darauf Gewicht gelegt, daß die Obergespäne zu wirklichen Staatsbeamten gemacht werden. Ferner wird gemeldet, daß die Verlängerung der Legislaturperiode des Reichstages eine der Aufgaben der nächsten Session bilden wird.

Wien, 9. Juni. Schon in den nächsten Tagen tritt die Partei-Listung der „Vereinigten Linken“, bestehend aus den Abgeordneten Tomaszczuk, Chlumetzky, Kopp, Sturm und Plener (an Stelle Wolfrum's), zusammen, um über das zukünftige Verhalten der deutschen Partei im Abgeordnetenhause schlüssig zu werden, respective die einzuhaltende Tactik für die Gesinnungsgenossen im Hause festzustellen. Dieses Fünfer-Collegium wird sich durch einige besonders hervorragende und in Wien anwesende Parteimitglieder, wie Herbst u. s. w., zu Beratungszwecken verstärken. Schon jetzt steht fest, daß ein Antrag des äußersten Flügels der Linken — welcher, nebenbei bemerkt, nicht so stark ist, als man allgemein annimmt — auf Bildung eines „Deutschen Club“ vorliegen wird. Nach den Aufschauungen in den leitenden Kreisen der liberalen Partei wird man diesem Antrag ebensowenig Opposition machen, als überhaupt der von der zukünftigen „Äußersten Linken“ be-

„Der saubere Professor muß Dir allerdings einen ganz wunderlichen Holusopus vorgemacht haben,“ sagte Link, „sowie haben wir aus Deinen Phantasien entnommen, Deine Nerven scheitern im Wochen und Monate lang in einer Weise bearbeitet zu haben, daß er damit vornehmen konnte was ihm beliebt; er hat Dich denn auch richtig bis an den Rand des Grabes gesetzt.“

„Darf ich erzählen, was Du mir mitgetheilt hast?“ fragte Klara. Als Egon zustimmend nickte, gab sie das von ihm Gehörte in kurzen Worten wieder.

„Der elende Betrüger verdient gehängt zu werden!“ rief der Mittelmeister mit dem Fuße stampfend.

„Ist Waldenius noch?“ fragte Egon erstaunt?

„In derselben Nacht, in der er Dich so unarmherzig zurücksetzte, hat er sich selbst aus dem Staube gemacht,“ berichtete der Doctor. „Ich eilte am Morgen nach seinem Laboratorium, um von ihm zu erfahren, was mit Dir vorgegangen sei, und fand seine Schüler in großer Aufregung, sie warteten schon seit Stunden vergeblich auf das Erscheinen ihres Meisters. Man ging endlich nach seiner Wohnung, und fand sie verlassen. Waldenius sammt Tochter und Diener hatten sich heimlich entfernt. Da ich keine Beweise besaß, um gegen ihn aufzutreten, so konnte ich ihn auch nicht verfolgen. Jetzt, wo Du gegen ihn zeugen kannst, soll er der Strafe nicht entgehen; wir werden ihn finden.“

Egon sah düster, schweigend vor sich nieder. Klara ergriff seine Hand. „Laß das Vergangene vergangen sein,“ bat sie, „betrachten wir was hinter uns liegt als einen bösen Traum, und freuen wir uns des neu gewonnenen Lebens.“

„Nein, Klara,“ rief der Mittelmeister heftig, „die Langmuth hat auch ein Ende. Als Egon nicht an uns schrieb und so große Summen verbrauchte, redest Du mir doch vor, wir besäßen nicht das Recht, seinem Thun nachzuspüren, er sei Herr seines Willens und wie das sentimentale Zeug alles lautete. Wäre ich meinem Kopfe gefolgt, so wäre ich längst hiehergereist und dazwischen gefahren, daß es eine Art hatte. Statt dessen weinst Du Dir heimlich die Augen aus dem Kopfe und der Junge da rannte in sein Verderben.“ (Schluß folgt.)

absichtigten, prononcirtener deutsch-nationalen Richtung. Wie die Sache jetzt steht, ist man vor Allem bestrebt, jeder Secession im deutschen Lager auszuweichen, und deshalb werden die deutsch-liberalen Abgeordneten sich zur deutsch-nationalen Richtung bekennen, und so wird die bisherige „Vereinigten Linken“ — den „Deutschen Club“ bilden.

Wien, 9. Juni. Zu Ehren Suez fand heute Abends ein von der Bürgerchaft der Reopoldstadt veranstalteter Banket im „Hotel Lamm“ statt, woran auch Herbst und Dumba theilnahmen. — Suez hob in seinem Trinksprache hervor, daß die deutsch-liberale Partei aus den Wahlen nicht entmuthigt hervorgehe, denn sie stütze sich auf den zahlreichsten, gebildetsten und vorgeschrittlichsten Volkstamm Oesterreichs und werde nie aufhören, dessen historische Rechte zu verteidigen. Das Ergebnis der Wahlen sei die Fortdauer der alten Gegensätze in erhöhtem Maße. Der nationale Zwiespalt sei schärfer als je zuvor; dazu sei noch die confessionelle Frage gekommen. Mächtiger stehe die Regierung diesen Conflicten gegenüber. Suez erhob sein Glas auf Oesterreich's bessere Zukunft. (Stürmische Hoch Oesterreich!) Herbst trank als alter Wiener und jüngerer Abgeordneter dieser Stadt auf die neue Blüthe und Entwicklung Wiens. Er definierte das Programm der liberalen Deutschen in den folgenden Punkten: Erhaltung der Staatseinheit, Erhaltung der berechtigten Ansprüche der Deutschen und Beharren auf der fortschrittlichen Gesetzgebung. In diesem Programm können sich alle Deutschen unbeschadet sonstiger Meinungsdivergenzen begegnen. Die Deutschen mögen sich ein Beispiel nehmen an ihren Gegnern, die nichts Gemeinames haben, als die Negation dieser Forderungen. Endlos „Hoch Herbst!“ folgten diesem Toaste. Plener und Kopp, wiewohl eingeladen, blieben dem Feste fern. Schmerling entschuldigte sich.

Ausland.

Berlin, 9. Juni. Die Blätter melden gerüchtwiese, Deutschland unterhandele mit Korea wegen Abtretung Fort Hamiltons, welches im letzten englisch-russischen Conflicte die bekannte Rolle spielte. Ausland würde diese Erwerbung durch Deutschland nicht mißgünstig ansehen.

Paris, 9. Juni. Oberst Herbinge verlangte vom Kriegsminister Campenon, sein Verhalten bei Lang-Sou einem Kriegsgericht zu unterbreiten. Da alle hierauf bezüglichen Zeugen in Tonking sich befinden, beschloß der Minister, Herbinge solle zur Disposition des Generals de Courcy nach Tonking zurückkehren. Nach den Ergebnissen der Untersuchung soll Herbinge vor ein Kriegsgericht oder einen Untersuchungsrat gestellt werden. Bis zur Urtheilssprechung müsse die Würdigung des Verhaltens Herbinge's vorbehalten werden. — Die Delegirten seitens Englands machten in der gestrigen Sitzung der Suezcanal-Commission mehrere Zugeständnisse, obgleich das Einvernehmen noch nicht hergestellt wurde. Doch sei es zu hoffen, daß die Engländer heute oder in der nächsten Sitzung dem von Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich und Rußland unterzeichneten Projecte beitreten.

Rom, 9. Juni. Der hier angelommene Botschafter Italiens bei der Pforte, Graf Corti, hatte mit dem Minister Mancini eine Besprechung. Graf Corti begibt sich heute nach Paris und wird nach Ablauf seines Urlaubes von dort aus auf seinen Posten zurückkehren. — Das beim Cap Verde vor Anker liegende Kriegsschiff „Stoffelsen“ wird in einer Woche von dort abgehen, um die Mündungen und Ufer des Congo zu besuchen.

Portland, 9. Juni. Mehrere zu dem Evolutions-Geschwader des Admirals Hornby gehörende Kriegsschiffe, nämlich 15 Panzerschiffe verschiedener Classen, 8 Torpedoboote, mehrere Kanonenboote und Aviso's sind Morgens von hier ausgelaufen.

Petersburg, 9. Juni. Die Zahl der in diesem Jahre auszuhebenden Recruten für die Armee und die Flotte wurde mit 230.000 festgesetzt.

Original-Correspondenz.

Fogaras, 9. Juni. In einem der letzten Leitartikel hat „Budapesti Hirlap“ auf die Thätigkeit des Schul-Inspectors vom Hunyader Comitat hingewiesen und mit Anerkennung erwähnt, daß es demselben gelungen ist, den Unterricht in der ungarischen Sprache in den Volksschulen auf eine hohe Stufe zu heben. Ludwig Kethy ist ein tüchtiger und strebsamer Mann und verdient für seine patriotische Thätigkeit die vollste Anerkennung und in so weit ist gegen diesen Artikel nichts einzuwenden, dazu aber möchten wir uns eine Bemerkung erlauben, daß im selben Artikel die Schul-Inspectoren des Hermannstädter, Bistritz-Nagoder, Kronstädter, Fogaraser und Albenfer Comitates besonders aufgeführt werden, nach dieser Richtung hin ihre Schuligkeit zu thun. Wir meinen, das sei nicht nötig, denn die Herren werden sich wohl ihrer Pflicht bewußt sein. Was den Fogaraser Comitat betrifft, können wir constatiren, daß die Pflege der Staatsprache in den Volksschulen nach besten Kräften gehandhabt wird. Seit dem Amtsantritte des gegenwärtigen Schul-Inspectors sind drei neue Staatsschulen in das Leben getreten und erfreuen sich eines lebhaften Besuches, namentlich seitens der romanischen Kinder in dem Bezirke. Die statistischen Daten stehen uns leider nicht zur Disposition, aber aus den Berichten, welche der Schulinspector periodisch zu unterbreiten hat, haben wir die Ueberzeugung und verschafft, daß die Zahl der romanischen Volksschullehrer, welche der ungarischen Sprache mächtig sind, in erheblicher Anzahl von Jahr zu Jahr zunimmt, indem in den letzten Jahren die ungarischen Sprachcurse lebhaft besucht worden sind und viele Befähigungsdiploime ertheilt wurden. Der Unterricht in der Staatsprache ist mit wenigen Ausnahmen an den Schulen eingebürgert, und verspricht von Jahr zu Jahr bessere Resultate. Von einer Opposition gegen die Aneignung der Staatsprache ist keine Rede und kann constatirt werden, daß seitens der romanischen Führer den gesetzlichen Verfügungen nach dieser Richtung hin keine Schwierigkeiten gemacht werden. Wenn, wie dies in sicherer Aussicht ist, noch einige Staatsschulen mit natürlich ungarischer Unterrichtsprache errichtet werden ist kein Zweifel, daß auch in diesem Comitate die heranwachsende Generation ohne Ausnahme auch mit der Staatsprache vertraut wird. Und so meinen wir, dürfte es auch in den andern Comitaten der Fall sein, an deren Unterrichtsleiter „Budapesti Hirlap“ seine gutgemeinte aber unnötige Aufforderung erlassen hat.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 11. Juni — Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den ordentlichen Lehrer der Staats-Elementarschule in Backsalu, Karl Petke, in seiner gegenwärtigen Stellung endgiltig bestätigt. — (Postalisches.) Das Tuznad'er Postamt beginnt seine auf die Dauer der Babelsion bemessene Function am 16. d. In Verbindung wird dasselbe im Wege der Cifflentmarion-Tuznad'er, ferner der Cifflentmarion-Tuznad'er zweispännigen Carriolpostfabrics einerseits mit den zwischen Kézdi-Basarhely und Cifflentmarion, andererseits zwischen Kronstadt, Marienburg und Kézdi-Basarhely verkehrenden zweispännigen Malles, beziehungsweise Carriolpostfabrics gebracht.

Die Fahrordnung ist folgende: I. Zwischen Cifflentmarion und Tuznad: Abgang von Cifflentmarion 10 Uhr Vormittag, Ankunft in Tuznad 12 Uhr

15 Minuten Mittag; — Abgang von da 4 Uhr Nachmittag, Ankunft in Cifflentmarion 6 Uhr 15 Minuten Nachmittag. — Verkehrt vom 16. Juni bis 15. September.

II. Zwischen Cifflentmarion und Tuznad: 1. Zweispänniger Carriolpostfabrics: Abgang von Cifflentmarion 4 Uhr Früh, Ankunft in Tuznad 8 Uhr 55 Minuten Früh; — Abgang von da 1 Uhr Nachmittag, Ankunft in Cifflentmarion 3 Uhr 55 Minuten Nachmittag. — Verkehrt vom 16. Juni bis 15. September.

2. Einspänniger Carriolpostfabrics: Abgang von Cifflentmarion 10 Uhr 40 Minuten Vormittag; Ankunft in Tuznad 3 Uhr 35 Minuten Nachmittag. — Verkehrt in den Monaten Juli und August. — (Proceß Kleeberg-Marlin.) Von Seite des Gerichtes

und der k. Anwaltschaft wird der bestehende Vorchrist gemäß bezüglich aller Verfügungen, welche sich auf den Vollzug der Todesstrafe beziehen, das tiefste Stillstehen beobachtet. Daß Kozarel von Budapest in Hermannstadt eintraf, ließ sich nicht vermeiden. Kozarel fuhr auf der Eisenbahn. Von den Reisenden, welche mit demselben Train ankamen, mußte man dieß alsbald in der Stadt. In Folge dessen setzte man insgemein voraus, daß heute in den Morgenstunden die Verhändigung und morgen Samstag der Vollzug des Urtheils erfolgen werde. Ungewißheit des tiefsten Stillstehens von Seite der Mitglieder des Gerichtes und der k. Anwaltschaft ist der Grund, warum dieses dennoch nicht erfolgte, sehr leicht zu combiniren. Es wurde wahrscheinlich im telegraphischen Wege von der bevorstehenden Ankunft des beständigen Todesurtheils Nachricht gegeben und in Folge dessen, damit dieser sofort zur Hand sei, der Scharfrichter aus Budapest bestellt. Da aber die Acten nicht eintrafen, so konnte heute Freitag die öffentliche Verlautbarung des Todesurtheils nicht erfolgen. Wenn nun auch heute die Acten ankommen sollten, so darf doch morgen Samstag die Verlautbarung des Urtheils nicht geschehen, weil die Todesstrafe binnen 24 Stunden nach der Verhändigung vollzogen werden muß und an einem Sonntag nicht vollzogen werden darf. Wäre das Todesurtheil heute publicirt worden, so würde Anton v. Kleeberg am 13. Juni, also an seinem Namens-tage hingerichtet worden sein. Der Namenstag des Robert Marlin fällt auf den 7. Juni, somit ebenfalls in eine kritische Zeit.

— (Das Musikvereins-Concert) findet heute Abends im Gesellschaftshause statt. Anfang 7/8 Uhr Abends.

— (Promenade-Musik.) Die Musikcapelle des 82. Infanterie-Regiments Freiherr v. Schönfeld spielt heute, 5 Uhr Nachmittags, auf der unteren Promenade nachstehende Vièten:

- 1. Ouverture zur Oper „Nabucco“ von Verdi. 2. „Schiffshaus“ von Waldeufel. 3. „Nordisches Bouquet“, Fantasie von Bach. 4. „Dolce far niente“, Polka française (neu). 5. Potpourri aus „Hugenotten“ von Meyerbeer.

— (Kein Zapfenstreich mit Musik) ist heute ausnahmsweise.

— (Garten-Restaurations-Eröffnung.) Die vormals spanische Garten-Restaurations wird morgen Samstag den 13. d. mit Musik eröffnet.

— (Der romanische Gesangverein) hält morgen sein mit Gesang und Tanz verbundenes Waldfest ab.

— (Programm zur Musik des 82. Inf.-Regts. anlässlich der morgen Samstag Nachmittag 4 1/2 Uhr erfolgenden Eröffnung des Gesellschaftshaus-Restaurations-Gartens:

- 1. Abtheilung: „Hoch Habsburg“, Marsch von Král. 2. Ouverture zu „Prinz Methusalem“ von Strauß. 3. Carlotten-Walzer aus „Gasparone“ von Millöcker. 4. Gebet und Chor der Türken aus „Wanda“ von Doppler. 5. „Lilien-Polka“, française von Hajek. 6. Finale aus „Fiorina“ von Pedrotti. 7. „Tour und Retour“, Quadrille von Faust. 8. „Die Reise um die Erde in 15 Minuten“, großes Potpourri von Schreiner.

II. Abtheilung: 9. Ouverture zur Oper „Strabella“ von Flotow. 10. „Angelo“, Walzer aus „Pünktchen in Florenz“ von Gzibulka. 11. Variationen über ein ungarisches Thema für Flügelhorn von Schfordt. 12. „Die Wanda kommt“ Marsch.

— (Todesfall.) Johann Pedure, Vater der hier vortheilhaft bekannten Sängerin Helene Pedure, ist am 10. d. in Kronstadt im 62. Lebensjahre gestorben.

— (Müder Verfolgung.) Im Gebirge zwischen Kubitz und Sugag treiben sich Räuber herum, zu deren Verfolgung Gendarmen unter dem Commando des k. ung. Gendarmen-Oberlieutenants Balló aus Déva aufgeboden wurde. Zur Verstärkung des betreffenden Streifcommandos sind auch vom hiesigen Gendarmen-Flügel-Commando 9 Mann an Ort und Stelle entsendet worden. Dieser Umstand gab Veranlassung zu dem irrigen Gerücht, daß diese letzteren Gendarmen wegen der bevorstehenden Hinrichtung Kleebergs und Marlin's aufgeboden worden seien. Die Nachricht, daß den Scharfrichter Kozarel sechs Gendarmen von Budapest hierher begleitet hätten, beruht gleichfalls auf einem Irrthum.

— (Mord und Selbstmord.) In Déva ist am 10. d. der Kronstädter Tischlermeister Franz Schreiber von seinem Schwager Wenzel Rutišera erschossen worden und hat Letzterer nach der That seinem Leben selbst durch einen Revolverfuß ein Ende gemacht. Dem Vernehmen nach waren Erbschaftstreitigkeiten das Motiv zu dieser unglückseligen That.

— Für die Generalversammlung des Siebenbürger ungarischen Culturvereins werden die Vorbereitungen eifrig betrieben. Zu diesem Behufe wurde in Klausenburg eine aus 100 Mitgliedern bestehende Commission entsendet, welche in Subcomités getheilt, zum Empfang und zur Bewirthung der Gäste das Entsprechende verfügen wird. Das Comités wird auch für die Unterbringung der Gäste Sorge tragen.

— In der General-Congregation des Hunyader Comitates gelangte am 9. d. die bekannte Zuschrift des Siebenbürger ungarischen Culturvereins auf die Tagesordnung. Der ständige Ausschuß beantragte, die Zuschrift zur erfreulichen Kenntniß zu nehmen; hingegen beantragte Dr. Tincu in einer an leidenschaftlichen Ausfällen gegen die ungarische Nation reichen Rede die Ablehnung des Ausschußantrages, während der Gymnasial-Professor Demian den einfachen Uebergang zur Tagesordnung empfahl. Die Expectorationen Tincu's fanden selbst bei seinen intimen Gesinnungsgenossen keinen Anklang. Schließlich wurde, nachdem Schulinspector Kethy die gegen die Ungarn erhobenen Verdächtigungen in glänzender Rede zurückwies, der Ausschußantrag mit allen gegen 13 Stimmen angenommen. Die Ausschußmitglieder, die für Tincu's Ablehnungsantrag stimmten, protestirten dagegen, daß ihr Name im Sitzungsprotocoll verewigt werde.

— (Erzherzog Josef als Reisender.) Die folgende hübsche Anekdote erzählt das Volk im Bihar Comitat: Als der Erzherzog Josef jüngst in Civilkleidung in einem kleinen Wagen seine Gäter bereite, wurde er auf der Fahrstraße von einem Manne feruicht, ihn auf den Wagen zu nehmen. Der Erzherzog, der damals die Cifflentmarion auf seinen Besitzungen beaufsichtigte, war dem Fremden ganz unbekannt und als nun Erzherzog Josef in seiner leutseligen Weise den Bittenden einsteigen ließ, begann dieser sofort ein Gespräch. „In was reisen Sie?“ fragte er den Erzherzog. „In Wolle“, entgegnete dieser. „In Wolle?“ rief nun ganz erschrocken der Fremde, „auch ich reise in Wolle“... Der Erzherzog lachte und bemerkte: „Trösten Sie sich doch. Wir sind dann Collegen.“ Der arme „Reisende in Wolle“ war aber erü bewußt, als er erfuhr, wer sein College gewesen.

— Aus Ugram, 10. d., wird gemeldet: Bei der hiesigen Garnison wurde heute eine allgemeine Durchsichtung nach Starcevicianischen Landtagsreden vorgenommen, welche in Tausenden von Exemplaren

gedruckt, Es verläut Regimen Politisten nabegelegt, — Für K tevorstehen.

— (wurde am farten —

— nach 5 Uf Laren u Dimensione Zeit zur se Kagenburg und Se. H. Feuerweh ging selbst troffenen M ausgebrochen mansdorff worden. Requirirte S war, die U wehren von Brand nach vollständig

Der S giments bat an besonde suchen, ob rdnungen u Wiener Feud der Kronpriz zweifelhändig Uniform was die den W im Blauen

— D man aus B Staatsnoten Diefelbe Co Es heißt:

Das G fälligung, d Acten. Die mattblauer ist als Fall schwachem S zu bewirken folgende: D meter schmälic ficanen find

Der freie R ist beim Ori nur 3/2 m erke „e“ w „Gulden“ u Ziffer „1“ t Lage von 1 deutschen T ungarischen dem ungaris in „forint“ i spiz schließt.

— Au mandirte die Bord des Ca zwar aus W fürst und W und Wrin S eckendor Auf den über vertheilt. B bei welchem e Meter von e hohem Maße hiebei aus S Schiffe elektr

— Der Wjatsnik“ me östereichschu (in Cattaro g Margo und geben alle D orthodoxen G behandelt wor einzutreten u Behörden in

— (A Pension Edler Balcone seine Raum hatte D der 65-jährige Triulzi hat de kommen des a

— (Ei getauht, welc Während der Wasserbehälter und jetzt lebt gänzlich zugew etwa zwei Zoll gereicht wird, einer Mandel 51 Tage zur deren äußeres rothe angebra G esahr oder e Klingel auch, Das Klingeln das Grab mit Rosenwasser u mauert wurde. gepflanzt, die, Rosenwassers seiner Hände u eine Gelbmwei gerollt durch

gedruckt, als Agitationsmittel unter die Bevölkerung vertheilt werden. Es verlautet, daß die Officiere des einheimischen Leopold-Regiments an die bestehenden Vorschriften, welche den Officieren das Politisiren unterlagen, erinnert wurden. Gleichzeitig wurde ihnen nahegelegt, daß sie an öffentlichen Orten nicht kroatisch sprechen sollen. — Für Karlsstadt soll die Trennung eines Regierungs-Commissärs bevorstehen.

(Besuch der Budapester Ausstellung.) Die Ausstellung wurde am 10. Juni — abgesehen von den Besigern von Permanenzarten — von 8039 Personen besucht.

— Aus Wien, 9. d., wird gemeldet: Heute Nachmittags kurz nach 5 Uhr meldet das Polizei-Commissariat in Favoriten, daß in Lagenburg ein Brand zum Ausbruch gelangt sei, welcher größere Dimensionen anzunehmen scheint, da mächtige Flammen emporschlag-n. Fast zur selben Zeit langte bei der Central-Feuerwehr „Am Hof“ aus Lagenburg ein Telegramm des Inhalts ein, daß das Feuer groß sei und Se. Hoheit der Kronprinz Rudolf um die Hilfe der städtischen Feuerwehr aus Wien nachsuche. Ein complet ausgerüsteter Löschtrai ging selbstverständlich sofort nach Lagenburg ab. Später hier eingetroffenen Nachrichten zufolge ist das Feuer im Hause des Franz Perl ausgebrochen. Das Gebäude, welches sich schon in der Nähe von Bieder-mansdorf befindet, ist von den Flammen fast vollständig vernichtet worden. Da eine große Gefahr für den ganzen Ort vorhanden war, requirierte Kronprinz Rudolf, welcher auf dem Brandplatze erschienen war, die Unterstützung der Wiener Feuerwehr. Die freiwilligen Feuer-wehren von Lagenburg und den angrenzenden Ortschaften konnten den Brand nach mehr als einstündiger Arbeit localisiren und bald nachher vollständig unterdrücken.

Der Kronprinz in der Oberst-Uniform seines Infanterie-Regiments hat selbst die Löscharbeiten geleitet; er entdeckte die Mannschaf an besonders gefährdete Stellen, ließ alle Räumlichkeiten genau durch-suchen, ob nicht Schlafende oder Kranke in Gefahr seien und traf An-ordnungen wegen der Familie des abgebrannten Grundbesizers. Als die Wiener Feuerwehr in gestrecktem Galopp und vierpännig eintraf, dankte der Kronprinz dem Branddirector Zier für sein rasches Erscheinen. Nach zweistündigem Aufenthalt verließ der Kronprinz den Brandplatz. Seine Uniform war ganz von Staub und Kienruß bedeckt. Die Kronprinzessin hatte den Verlauf des Brandes von den Fenstern ihrer Appartements im Blauen Hof beobachtet.

Die Wiener officielle „Polizei-Correspondenz“ meldet, daß man aus Budapest der Wiener Staats-Schulden-casse falsche Ein-Gulden-Staatsnoten eingeschickt habe, welche dort in Circulation gelangten. Derselbe Correspondenz gibt nun eine genaue Beschreibung dieser Noten. Es heißt:

Das Falsificat ist das erste Exemplar der sechsten Plattendruck-fällung, d. h. die sechste Art einer Fällung seit der Ausgabe dieser Noten. Die unechte Note ist auf gewöhnlichem weißen Papier mit mattblauer Farbe und auf blaßgrünlichem Untergrunde gedruckt. Sie ist als Falsificat leicht zu erkennen und erscheint bloß bei Personen von schwachem Sehvermögen und bei schwacher Beleuchtung eine Täuschung zu bewirken. Besondere Kennzeichen dieser nachgeahmten Note sind folgende: Das Falsificat ist um 4 Millimeter niedriger und um 3 Milli-meter schmaler als eine Original-Note. Die Schriftfelder in den Falsi-ficaten sind um 2 Millimeter niedriger und um 2 1/2 Millimeter schmaler. Der freie Raum oberhalb der Hauptzahl und der kleineren Textfelder ist beim Originalen 6 1/2 Millimeter breit, während er bei den Falsificaten nur 3 1/2 Millimeter beträgt. Bei dem Worte: „angenommen“ ist das erste „n“ wesentlich kleiner, als die übrigen Buchstaben. Die Worte „Gulden“ und „forint“ in dem untern Mittel-Ornamente oberhalb der Ziffer „1“ befinden sich bei den echten Noten auf einer horizontalen Lage von 17 feinen Linien, während bei den Falsificaten auf der deutschen Textseite sich zwanzig Linien vorfinden, hingegen auf der ungarischen Textseite diese Partie unklar erscheint. Auf der Seite mit dem ungarischen Texte ist bei den Falsificaten der Fettpunkt des „n“ in „forint“ in voller Stärke, während das „n“ in den echten Noten spitz schließt.

— Aus Triest, 9. d., wird berichtet: Baron Sternck com-mandirte die heutigen Manöver, welche über 10 Stunden währten, vom Bord des Casemattschiffs „Lissa“, auf dem sich auch dessen Gattin, und zwar aus Wien; Fürstin und Prinzessin Grafeldt-Wildenbruch, Fürst und Fürstin Windischgrätz, die Grafen und Gräfinnen Harrach und Wratis, Gräfin Clam-Gallas, Graf Attems, Baron Sedendorf, FML. Baron Roder aus Triest und Andere befanden. Auf den übrigen Schiffen waren die Officiere der hiesigen Garnison vertheilt. Von den Manövern wäre besonders jenes hervorzuheben, bei welchem die Schiffe der Flotte ihre Distanzen bis auf kaum 100 Meter von einander schlossen, was das Erlaunen der Zuhauer in hohem Maße erregte. Morgen finden dieselben Manöver statt, doch soll hiebei auch schon im Blindfeuer exercirt werden, worauf Abends die Schiffe elektrisch beleuchtet werden.

— Dem „Pragelond“ wird aus Petersburg telegraphirt: „Obdskij Wjestnik“ meldet, daß sich der russischen Grenzwahe der Lieutenant des österreichisch-ungarischen 62. Infanterie-Regiments Georg Skrynobics (in Cattaro gebürtig) und zwei Siebenbürger Huzaren Namens Georg Margo und Nabo Rangon ausgeliefert haben. Als Motiv der Desertion geben alle Drei an, sie seien als Slaven und Angehörige des griechisch-orthodoxen Glaubens von den österreichischen Militär-Behörden schlecht behandelt worden. (!) Sie erklärten sich bereit, in die russische Armee einzutreten und wurden vorläufig in Schotim internirt, wo ihnen die Behörden in der zuvorkommensten Weise bezogen.

(Angenehmer Sommeraufenthalt.) Der Oberst in Pension Adler v. Triluzi in Benging wollte am 7. d. die auf dem Balcone seines einstöckigen Hauses befindlichen Blumenstöcke begießen. Raum hatte Triluzi den Balcon betreten, stürzte der Steinboden ein und der 65-jährige Mann fiel höchst unglücklich auf das gepflasterte Trottoir. Triluzi hat derart bedenkliche Verletzungen erlitten, daß an dem Auf-kommen des alten Herrn gezweifelt wird.

(Ein sonderbarer Heiliger) ist in Bengalen auf-gekauft, welcher die Gabe besitzen soll, unheilbare Krankheiten zu curiren. Während der jüngsten kalten Witterung brachte er 51 Tage in einem Wasserbehälter, in welchem ihm das Wasser bis zum Kinn reichte, zu und jetzt lebt er in einem sechs Fuß tiefen Grabe. Das Grab ist gänzlich zugemauert worden, mit Ausnahme eines kleinen Loches von etwa zwei Zoll im Durchmesser, durch welches ihm seine tägliche Nahrung gereicht wird, die aus einer Apfelsine oder etwas Granatapfelsaft nebst einer Mandel besteht. In diesem Grabe will er ohne Unterbrechung 51 Tage zubringen. Durch das erwähnte Loch ist eine Schnur gezogen, deren äußeres Ende an einen Ringel befestigt ist, die an einem Bambus-rohre angebracht ist, um ihn in den Stand zu setzen im Falle einer Gefahr oder eines Unglücks ein Signal zu geben. Er bedient sich der Ringel auch, um Anfragen nach seinem Befinden zu beantworten. Das Ringeln bedeutet, daß er sich wohl befindet. Der Heilige litet in das Grab mit einem Bett, einigen Büchern, zwei oder drei Flaschen Rosenwasser und einigen Pholen Rosenöl, worauf die Öffnung zuge-mauert wurde. Ringsum wurde Erde aufgeschüttet und Blumen darin gepflanzt, die, da sie regelmäßig begossen werden, hübsch gedeihen. Des Rosenwassers bedient sich der Heilige zum Waschen seines Gesichtes, seiner Hände und Füße, ehe er seine Gebete verrichtet. Kürzlich gelangte eine Geldanweisung an seine Adresse von Bombay an, welche zusammen-gerollt durch das Loch in das Grab geworfen wurde. Bald darauf

sandte der Mann den unterzeichneten Empfangschein auf demselben Wege zurück.

(König Ludwig von Bayern) hat nachstehendes Hand-schreiben an den Vorstand des Verwaltungsrathes der deutschen Schiller-stiftung, Paul Heyse, gerichtet: „Hr. Dr. Paul Heyse! Ich habe erfreut durch den Ausdruck der Huldigung, welche der ehemalige Verwaltungs-rath der Deutschen Schiller-Stiftung aus Anlaß seines erimaligen Zusammentritts in München an Mich gelangen ließ, erwidere Ich diese Kundgebung, sowie die damit verbundene Vorlage des 25. Jahres-berichts der Stiftung und der zum 10. November 1884 erschienenen Fest-schrift mit Meinem aufrichtigen Danke. Es gereicht Mir zur Genug-thuung, als Heimstätte der Stiftung, für deren neue Verwaltungs-perioden Meine Haupt- und Residenzstadt erkoren zu sein, und gern gebe ich Mich der Hoffnung hin, daß die getroffene Wahl des neuen Vorstandes dem Gedeihen der Stiftung zur Förderung dienen werde. Möge sich die nunmehr seit einem Vierteljahrhundert mit so viel Segen wirkende Stiftung, deren edlen Bestrebungen Ich auch in Zukunft Theilnahme der Nation erweisen und dadurch zu immer kräftigerem Wachsthum erblühen. An diesen Wunsch reiße Ich die Versicherung der huldvollen Gesinnungen, mit denen Ich bin Ihr gnädiger König Ludwig.“

(Ein Freiwilliger,) der sein Jahr bei der Artillerie ab-diente, dabei ein fideles Bruder war, kam mit seinem monatlichen Wechsel stets viel zu früh ab. Er schrieb daher an seinen Vater in der Provinz wiederholt Briefe, in denen er um Geld bat; er motivirte auch Anfangs, wofür er es gebrauche oder schon verbraucht habe. Daß er noch einen neuen Säbel, Helm und dergleichen haben müsse, durste er gar nicht mehr schreiben, so oft hatten diese Gegenstände schon herhalten müssen. Als ein neues Pferd ebenfalls nicht mehr vorgeföhren werden konnte, sendete er eine neue Geldnotiz ab, ohne jede nähere Angabe. Da der Vater aber erst kurz vorher eine größere Summe gesandt hatte, frug dieser an, wofür er denn schon wieder Geld gebrauche. Nach einigen Tagen kam die Antwort: er müsse sich eine neue — Kanone an-schaffen! — der Vater schrieb ihm hierauf: Ich bin mit Krupp bekannt, gib mir die Kanone selbst kaufen, gib mir nur das Kaliber recht genau an! — Natürlich Tableau! Die Bezeichnung des Kalibers blieb aus, aber der brave Artillerist heißt seit dieser Zeit bei seinen Freunden noch bis heute „Kanone“.

Nachrichten aus Mexiko zufolge wurden bei Lagos durch eine Wasserhose gegen hundert Personen getödtet.

(Die Fürsprache der Königin.) Aus Amsterdam wird ein interessanter Vorkall berichtet, welche für das edle Herz unserer Königin ein glänzendes Zeugnis ablegt. Eines Tages, als Kaiserin-Königin Elisabeth von ihrer täglichen Amsterdamer Fahrt nach der Villa zurückkehrte, die sie in Zandvoort bewohnte, erblickte sie vor dem Thore der Villa ein ärmlich, aber sauber gekleidetes Mädchen, dem man es vom Gesichte lesen konnte, daß es irgend ein Anliegen auf dem Herzen habe. Doch war das Mädchen so schüchtern, daß es nicht den Muth fand, die Königin anzusprechen. Als Ihre Majestät am folgenden Tage ein zweites und drittesmal das Mädchen vor dem Thore stehen sah, konnte sie es sich nicht versagen, das Mädchen um sein Gehehr zu fragen. Auf das freundliche Zureden Ihrer Majestät erzählte das arg verlegene Mädchen endlich Folgendes: Ihr Verlobter, ein braver Mensch, der auf dem Rathhause als Diener eine Anstellung hatte und mit dem seine Vorgesetzten stets zufrieden waren, hatte sich durch seine Cameraden verleiten lassen, in's Wirthshaus zu gehen. Dort hatte er etwas über den Durst getrunken, war in angebetertem Zustande auf das Rathhaus gegangen und habe sich dabelbst ungebührlich betragen. Zur Strafe dafür ward er entlassen und alles Bitten und Flehen vermochte an dieser Entscheidung nichts zu ändern. Das Mädchen schloß mit den Worten, es habe von der engelgleichen Güte der ungarischen Königin so Vieles erfahren gehört, und dies habe sie ermuntert, Ihre Majestät um ihre Fürsprache anzugehen. Die Königin entließ die Wittlerin mit einigen tröstlichen Worten. Am folgenden Tage ließ sie den Bürgermeister von Amsterdam zu sich bitten; sie erzählte ihm den Fall ihres Schützlings und bat ihn, den Diener, wenn nur irgend möglich, in seine Stelle wieder einzusetzen. Und am folgenden Tage durste der Verlobte des Mädchens seine Stelle wieder antreten — nicht ohne vorher ein besseres Betragen zu geloben.

(Ein spaßhafter Zwischenfall) ereignete sich in der französischen Kammer bei Berathung über das Militärgesetz. Der Deputirte Lecomte wollte, daß die Söhne von in Frankreich geborenen Ausländern zum Militärdienst herangezogen werden sollten, und be-gründete dies damit, daß diese Ausländer ihren französischen Alters-genossen, während diese bei den Fahnen weilten, ihre Bräute ab-spenstig machten und wegheirateten! Trotz dieses triftigen Grundes wurde der Antrag Lecomte abgelehnt und die Bräute der jungen im Heere dienenden Franzosen bleiben somit allen Wechselfällen des Schicksals ausgeliefert.

(Christiger Grund.) Mottbauer, Mottbauer, kommst Du schon wieder aus dem Wirthshaus? — Ja freilich, liebes Weib, — i' kann doch net alleweil d'rin bleiben!

(Aus der Rede eines Verteidigers.) „Meine Herren Geschwornen! Wenn je ein Fall vorgekommen ist, welcher mehr als jeder andere Fall die sorgfältigste Vergleichung mit früheren Fällen erheischt, so ist dieses in diesem Falle der Fall!“

(Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 23.) Ueber das Bücherlesen. Von Karl Ernst Altena. — Was ist Luzus? Von Clara Reichner. — Fragen und Antworten. — Correspondenz der Redaktion. — Antworten der Redaktion. — Aertzliche Briefe. — Für Haus und Küche. — Menu. — Literatur. — Album der Poesie: Sauer. Von Alfonso Morello. Trost. Von Gisi-Maris. — Räthsel-Zeitung. Redigirt von Bertha Widhalm. — Schach-Zeitung. Redigirt von Ernst Falkbeer. — Silvia. Novelle von S. Geiger. — Feuilleton: Wind. Eine Zwischen-Plauderei von Helene v. Gogendorff-Grabowski. Absonder-liche Heimstätten unserer geliebten Freunde. Von Eduard Rüdiger. Eingelendet. — Inserate.

Theater.

Gaßspiel der k. k. Hofschauspielerin Fräulein Friederike Bognar.

Hermannstadt, 12. Juni.

Die gefeierte Künstlerin trat gestern in Grillparzer's Trauerspiel „Des Meeres und der Liebe Wellen“ als Hero auf. Bei Beurtheilung dieser Glangleistung fällt es schwer zu entscheiden, ob Fräulein Bognar im lyrischen oder heroischen Fach größer dasteht. Nun, sie ist auf beiden Gebieten gleich groß. Die marmornden, aber auch marmorreinen Scenen des dritten Actes, in welchen der heitere Sieg der Sinne über die Formeln der priesterlichen Entschagung ent-schieden wird, gewannen am Schnellsten unsere Herzen. Hier leuchtet Alles so warm und sonnenhell in der Frühlingshellichkeit erster Liebe, hier findet sich Herz zu Herz und Lippe zu Lippe mit so jungfräulich-sinnlicher Freude, daß nur dürre und frohliche Seelen mit einer fremden Tugendabstraction sich gegen den Lenzjubel zweier Glücklichen ver-schließen könnten. Die Literatur kennt, wenn wir von „Romeo und Julie“ absehen, kaum eine andere Scene, in welcher das völlige In-anderstehen von zwei Wesen mit so viel Aufrichtigkeit und zugleich so viel Keuschheit dargestellt ist.

Fräulein Friederike Bognar bietet als Hero vielleicht ihre lieblichste Gestaltung: So hellenisch anmuthig und maßvoll, voll so keuscher Gluth und unschuldigen Verlangens, daß ihre Scenen zu dem Signatur des berühmtesten deutschen Kunstinstituts in scharfer Ausprä-gung, wovon uns die erste Vorstellung (Cappo) bereits hinlänglich überzeugt hat; diese Signatur offenbart sich vor Allem in der Reinheit und Schönheit der Sprache. Die Bühne des Wiener Burg-theaters, wo von jeder die großen Meister der Rede gewirkt, pflegt die Kunst des Sprechens wie ein heiliges Vermächtniß und bleibt in diesem Punkte mustergerig und maßgebend für Deutschland, wie das Theatre français in Paris für Frankreich. So realistisch öfter auch die Dar-stellung ist, die Sprache erscheint dort immer wie in ein ideales Gewand gehüllt. Dem Sprechen unserer Künstlerin haftet auf der Bühne nichts von den Mängeln und Lässigkeiten an, deren sich kaum Jemand im ge-wöhnlichen Leben gänzlich entledigen kann. Diese Reinheit und Meis-lichkeit des Sprechens bringt die tiefe Wirkung hervor, daß der Zuhörer ganz unvermerkt in eine poetische Stimmung geräth, in eine Stimmung, die ihn für die Illusion, die ihm da oben bereitet wird, außerordentlich empfänglich macht. Diesen wohlthuenden Eindruck habe ich persönlich wenigstens noch von jeder Gaßspiel-Vorstellung des Fräulein Bognar davongetragen, und dieser herrliche Vorzug ist auch in erster Reihe das charakteristische Merkmal unseres gegenwärtigen Gastes. Es ist ein Genuß und eine Freude sie sprechen zu hören, damit allein schon hat ihr Gaßspiel vollen Anspruch auf allseitige Theilnahme des Publicums.

In allen Einzelheiten und im Ganzen wies das Spiel der genialen Künstlerin eine fortlaufende Kette von Momenten wahrhaft überraschender Feinheit auf. Jede einzelne Scene gab ihr Gelegenheit zur Entfaltung ihrer ganzen Meisterschaft in der Erläuterung innerster Vorgänge durch die Mimik und vollendet ekle Plastik. Keine Geise, kein Ton, der die Grenze des Aesthetisch-Schönen überschritten hätte. Das volle Haus ließ keinen Act vorübergehen, nach welcher es den Gast nicht entfa-sstlich gefeiert hätte. Die Zahl der Hervorrufe, mit denen der Künst-lerin der Tribut der Dankbarkeit dargebracht wurde, war groß.

Die Mitwirkenden von unserem heimischen Personal unterstützten die berühmte Partnerin auf's Beste. Die Herren Reiff (Mauferos), Groß (Kander), Rohne (Oberpriester), dann Fräulein Köchl (Zanthe) waren mit Erfolg auf ihren Plätzen. Anzuerkennen ist der Fleiß und die Sicherheit, mit welcher sie sich in ihre Rollen hineingearbeitet hatten. Am schönsten und fleißigsten beherrschte Herr Reiff die fünfzügigen Zamben Grillparzer's; er hegte die inhaltsreichen und vornehm gefügten Verse nicht mit ehrfurchtsloser Lässigkeit herunter, als wären's Bettel-münzen, die man nur so in die Menge wirft. Dieses Lob möge aber nicht in dem Sinne aufgefaßt werden, als wollte dadurch das Maß der übrigen Genannten gegenüber ausgesprochenen Anerkennung ge-schwächt werden.

Herr Groß, welcher im Beginn, seiner Rolle entsprechend, melan-cholis aus sah und in dessen Augen in den Scenen mit Hero der Strahl der Begeisterung leuchtete, führte Fräulein Bognar bei den Hervorrufen nach der grandiosen Thurmscene vor die Klampe.

Aus Anlaß des hiesigen Gaßspiels des Fräulein Friederike Bognar erhalten wir aus Wien, vom 9. d., folgende Verse:

An Friederike Bognar!

Du bist von jenen Frauen eine,
Die nicht Stutz noch Bintel weigern,
Davon wie aus der Sterne Scheine,
Ein Licht aus besseren Welten strahlt.
So ward das Frauenherz geboren,
Für Erens seliges Gefühl.
Es noch die Sünde es verloren,
Da war's wie Du, so reich und mild.
Da war es so voll süßer Güte,
Die nie ein ängstlich Ziel sich steck,
Weil ihres Wesens reiche Güte,
Die tiefsten Schichten auch bedeck.
Es geht um Dich ein Friedenswalten,
Das wunde Herzen süß erquickt.
Und hold mit zandrischen Gewalten,
Den Trost in's tiefe Dunkel schickt.
Und wo sich wir die Wade einigen,
Man meint, Dein Nah'n wird sie befrei'n,
Und Engel werden niederbeigen,
Um Dir Rosen auf den Weg zu streu'n. Petrovitsch.

Original-Telegramme.

Budapest, 11. Juni. (Ung. T.-C.-B.) Erzherzog Carl Ludwig besuchte sammt Gemahlin den Erzherzog Josef in Alcutsh; das erzherzogliche Paarehrte Abends 9 1/2 Uhr zurück; die Abreise nach Wien erfolgt morgen.

Paris, 11. Juni. (Ung. T.-C.-B.) Im Gerichtsgebäude von Thiers (?) stürzte die Stiege während des Zubrangs des Publicums zur Gerichtsverhandlung ein, wodurch 24 Personen todt blieben, 164 ver-wundet, darunter 14 schwer verlegt wurden.

Fremden-Liste

vom 10. Juni.
Hotel Neuberger. 3 Tis, Kaufmann, von Wien. F. Chalaupla, Kaufmann, von Frankfurt a. M. A. Kalmann, Kaufmann, von Budapest. J. Dschinn, Kaufmann, von Eberfeld.

Hotel Müllerscher Kaiser. F. Hager, Kaufmann, von Braas.
Hotel Habermann. Rosalia Samwald, Private, von Mühlbach.

Budapester telegraphischer Börse- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ung. Goldrente 6%, Ung. Goldrente 4%, Papierrente, Eisenbahn-Anlehen, etc.

Wiener telegraphischer Börse- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ung. Goldrente, 5percentige Goldrente, 5percentige Papierrente, etc.

